

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

1.

(Nachdruck verboten.)

Die traurigen Pflichten, die ein Todesfall mitzubringen pflegt, waren erfüllt und alles beendet. Die Testamentseröffnung hatte stattgefunden, die letzten Rechnungen waren bezahlt worden. Meta v. Reinke unterzeichnete soeben noch die Vollmacht, welche den Notar mächtigen sollte, das alte, einsam gelegene Haus, ihr einziges hässliches Erbe, zu verkaufen. Dann schrieb sie an ihre Mutter Alice v. Rotenborn, die einzige nähere Verwandte, die sie liebte, um ihr mitzuteilen, daß sie die Gastfreundschaft, welche sie so gütig gewesen war, ihr anzubieten, annehme. Sie wußte dies eigentlich nicht gern und hatte sich nur auf die inständigen Bitten einer älteren entfernten Verwandten, einer Frau von Rotenborn, und den dringenden Rat ihres Rechtsbeistandes hin entschlossen. Was ihr Vater ihr hinterlassen, reichte nicht zum Leben aus, denn von dem ehemals ziemlich bedeutenden Vermögen war ihr so gut wie nichts geblieben. Des Vaters wissenschaftliche Reisen, seine Passion für teure Bücher, die unökonomische Lebensführung und Sorglosigkeit des Gelehrten und Wunderlings hatten fast alles aufgezehrt.

Nach dem Schlage, der Meta betroffen, wäre das junge Mädchen am liebsten in ihrer niedergedrückten Seelenstimmung er in der Einsamkeit verblieben, bis sie den Mut fand, der Zukunft ins Auge zu sehen und sich für einen Beruf zu entscheiden. Aber man hatte sie zu dem Entschluß gedrängt, den Schutz der Mutter Rotenborn anzunehmen. Morgen sollte Meta abreisen, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde sie kaum jemals diese Behausung zurückkehren. So unheimlich, so traurig und öde sie im Grunde derzeit auch war und eigentlich immer gewesen war, so empfand die Verwaiste doch bei dem Gedanken, sie für immer verlassen zu sollen, eine Art Bedauern, das sie hatte einen großen Teil ihrer Jugend hinter diesen grauen Mauern erlebt. Ernst und traurig genug freilich waren die Jahre für sie dahingeflossen. Sie erinnerte sich noch, als wenn es erst gestern gewesen wäre, des Tages, an dem sie zum erstenmal diese Schwelle überschritten hatte. Es war dies nach dem Tode ihrer Mutter gewesen, bei der sie gelebt hatte. Die Eltern hatten sich schon im frühen Jahren freiwillig getrennt, da ihre Charaktere grundverschieden waren. Nach dem Tode der Mutter ließ der Vater seine Tochter, die damals vierzehn Jahre alt war, zu sich kommen. Ein Wort des Willkommens empfing sie beim Eintreten in das Haus, denn Herr v. Reinke war ein eigenartiger Mensch, ein vollständiger Sonderling, der sich aus seiner Tochter nie etwas gemacht hatte. In der ersten Zeit hoffte Meta, sich ihrem Vater nähern zu können. Sie bat ihn, ihr zu erlauben, daß sie ihm vorlese oder boten für seine wissenschaftlichen Arbeiten mache. Aber Herr Reinke weigerte sich entschieden, ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Bei einer Wiederholung ihres Anerbietens wies er sie hart zurück, daß sie es niemals mehr wagte, einen ähnlichen Versuch zu machen.

„Höre auf mit deinen Belästigungen,“ sagte er hart, „denn sie verfehlen mich nur in Zorn. Du kannst absolut nichts für mich tun. Frauen verstehen nichts von wissenschaftlichen Dingen und verwirren und verdrehen nur alles. Deine Anwesenheit ist schon eine Störung für mich, erschwere mir also das Dasein nicht noch dadurch, indem du mir deine Dienste aufdrängen willst!“

Meta hatte über diese harten Worte ihres Vaters viele Tränen vergossen, aber sich bald in ihre Lage ergeben. Der Vater liebte sie nicht, und sie sah die Hoffnungslosigkeit ihrer Bemühungen, dies zu ändern, ein.

Nach den Aufregungen der letzten Wochen war in dem Geist des jungen Mädchens eine dumpfe, schmerzliche Betäubung zurückgeblieben, die fast am Denken verhinderte. Nur die Empfindung ihrer vollständigen Verlassenheit drängte sich ihr immer wieder auf. Von nun an stand sie allein in der Welt, ganz allein. Freilich hatte sie das Gefühl der Vereinamung schon seit dem Tode der Mutter gehabt, aber jetzt war es doch noch schlimmer damit geworden. Denn obgleich ihr Vater sein Herz vor ihr verschloß und sie systematisch von sich fernhielt, so stand sie doch immerhin unter seinem Schutz und gehörte jemand an. Jetzt war niemand mehr da, der eine Pflicht gegen sie hatte, und morgen sollte das letzte Band zerrissen werden, das zwischen ihr und ihrem Vaterhause noch bestand.

Es war ein feuchtkalter Herbsttag gegen Abend, als Meta v. Reinke auf dem in der Rheinpfalz gelegenen Schlosse Rotenborn, dem Besitztum ihrer Verwandten, eintraf. Schon seit dem Morgen war ein feiner durchdringender Regen gefallen, und der Wind bog in heftigen Stößen die großen Bäume des Parkes, von dem das Schloß umgeben war. Dem unwirtlichen Wetter Trotz bietend, stand schon eine ganze Weile vorher, ehe der Wagen hielt, eine Dame, den Gast erwartend, auf der Terrasse, und als die Pferde standen, schritt sie eiligst die große Freitreppe hinab. Ihre beiden Hände freundlich der Ankommenden entgegenstreckend, half sie dieser zunächst beim Aussteigen und umarmte dann das junge Mädchen. Einen Augenblick berührten die frischen Lippen der Schlossherrin die Wange Metas, dann sagte sie: „Sei mir herzlich willkommen, liebe Kusine!“

Die Freifrau v. Rotenborn war eine hübsche, jugendliche Erscheinung, groß gewachsen und von vornehmer Haltung. Ihr Teint war sehr zart, und das kastanienbraune Haar fiel tief in die Stirn, fast bis auf die Wangen herab. Es gab kaum schönere als diese großen, leuchtenden, dunkelblauen Augen, aber der ernste,

fast traurige Ausdruck darin stand in lebhaftem Gegensatz zu den jugendlichen Zügen.

Die beiden Damen standen sich nach der ersten Begrüßung fast verlegen gegenüber, denn sie waren einander völlig fremd geworden, da sie sich seit ihrer Kindheit nicht gesehen hatten. Halb schüchtern, halb neugierig betrachteten sie sich eine Weile.

„Wie kalt dir geworden sein mag,“ sagte Alice endlich, „es ist ein recht unbehagliches Reisewetter! Und es tat mir so leid, daß Helmut dich nicht abholen konnte.“

Sie öffnete die Glastür, die in das Empfangszimmer führte, und ließ die Halberstatterin in der Nähe des Feuers Platz nehmen. Dann erzählte sie ihrer Kusine, daß ihr Gatte auf einer Reise ab-



Montenegrinische Anaben in Nationaltracht.

wesend sei und erst in einigen Tagen wiederkäme. Um den Gast zu zerstreuen, sprach sie von der Tante Voltrath, von ihrem Bruder Egon und von ihrer überaus glücklich verlebten Kindheit. Egon befände sich augenblicklich auf einer Forschungsreise in Afrika, von wo er ihr immer sehr lange, hochinteressante Briefe schreibe.

Meta hörte diesem freundlichen Geplauder mit Vergnügen zu, denn es war lange her, daß jemand so liebenswürdig mit ihr gesprochen hatte. Die Ermüdung von der Reise machte sich indessen bald geltend, und sie zog sich auf ihr Zimmer zurück.

An den folgenden Tagen gab sich die junge Frau immer von neuem Mühe, Meta zu zerstreuen und zeigte sich rührend besorgt, es ihrem Gast so angenehm wie möglich zu machen. Aber sie merkte bald, daß das junge Mädchen in seiner jetzigen Seelenstimmung schwer zugänglich und es das beste sei, es sich selber zu überlassen. Meta saß oft stundenlang in Gedanken versunken auf ihrem Zimmer. Sie hörte den Regen gegen die Scheiben schlagen und verfolgte mit den Augen die schemenhaften Nebelstreifen, welche drüben vor der Fichtenwaldung entlang zogen. Sie dachte dabei weniger an die Zukunft als an ihre traurige Vergangenheit, und härmte sich darüber, daß sie dem Vater so wenig gegolten hatte.

So vergingen die ersten Tage in sehr einförmiger Weise. Dieses schöne Schloß mit dem großen Park mußte im Sommer entzückend sein, aber jetzt im Herbst nebel erschien es düster und einsam.

Die Freifrau las viel, und eines Tages begegnete ihr Meta im Vorplatz wie sie, eben aus dem Bibliothekszimmer kommend, ein großes, bestaubtes Buch in der Hand hielt.

„Ich habe mir heute zur Abwechslung einen alten

Ritterroman hervorgehoben“, sagte Alice heiter. „Wenn man sich keine Unterhaltung verschafft, wird man in dieser Einsamkeit schwermütig. Ich kann mir beim Lesen dann einbilden, eine in einem Turm eingeschlossene verzauberte Prinzessin zu sein, die auf den kühnen Ritter wartet, der sie befreien soll.“

Meta versuchte zu lächeln.

„Welch eine phantastische Träumerin ich bin, nicht wahr?“ sagte die junge Frau. „Das kommt vom Alleinsein. Aber das nimmt ja nun ein Ende“, fügte sie, einen Brief vorzeigend, hinzu. „Helmuth kommt morgen abend.“ Aus dem Ton, in dem sie diese Worte sprach, klang aufrichtige Freude, und die Freude leuchtete auch aus ihren schönen, sanften Augen.

Am nächsten Tage war die Hausfrau in unaufhörlicher Bewegung. Sie ging und kam, lief von einem Zimmer in das andere und traf ihre Anordnungen. Bald ordnete sie die Falten eines Vorhangs, dann änderte sie an den Blumen in der großen Majolikavase vor dem Spiegel, dann wieder gab sie der Dienerschaft Verhaltensmaßregeln.

Meta wunderte sich im stillen nicht wenig über die plötzliche Lebhaftigkeit und Geschäftigkeit ihrer Kusine.

Seit der Ankunft ihrer jungen Verwandten hatte Alice aus Höflichkeit für diese ebenfalls Trauerkleidung getragen. Heute hatte sie daran eine Änderung vorgenommen. Das schwarze Kleid zeigte einen kleinen Ausschnitt, der den vollen, weißen Hals sehen ließ, an dem Gürtel steckte eine Rose, und eine andere hatte sie in ihrem Haar befestigt. Sie schien auf ihre Kleidung

großen Wert zu legen, denn sie änderte einige Male das Kleid ab und zu einen flüchtigen Blick in den großen Wandspiegel. Als sie bemerkte, daß Meta sie verstohlen beobachtete, erröte sie über und über.

Das junge Mädchen zog sich darauf diskret auf ihr Zimmer zurück, es ihrer Kusine überlassend, die letzten Vorbereitungen zu treffen und ihren Gatten zu empfangen. Sie mußte vorher das Versprechen geben, am Abend wieder zu erscheinen, um Helmuth kennen zu lernen.

Es mochte gegen neun Uhr abends sein, als Meta das Empfangszimmer hinunterging. Ihre Schritte machten ein Geräusch, daß man ihren Eintritt überhörte. Die Kronleuchter waren nicht angezündet, nur in der Nische links brannte auf einem kleinen Tische eine mit einem roten Schirm bedeckte Astringlampe, die nur so viel Licht ergoß, daß man die nächste Umgebung erkennen konnte.

Zuerst bemerkte das junge Mädchen Alice auf einem hohen Sofa sitzend. Etwas vornüber geneigt, die Ellenbogen auf die Knie gestützt, das Kinn auf den Händen, hatte sie das erhobene und lächelte. Meta folgte der Richtung ihres Blicks und



Vom Kriegsschauplatz an der italienischen Grenze: Gebet vor dem Angriff. Phot. Wilh. Müller, Bozen.

Sie trat auf sie zu, und sie ihrem Gatten entgegenzufallen sagte sie einfach: „Das ist Helmuth!“

Die Einfachheit dieser Vorstellung setzte das junge Mädchen fast in Verlegenheit. Auch Herr v. Rotenborn schien etwas zu sein. Er verneigte sich ernst und nahm Metas Hand, die er einen Augenblick in der seinen behielt. Es machte einen Eindruck, als suche er nach Worten, die sein Willkommen ausdrücken sollten, dann ließ er stumm die Hand wieder fallen. Empfang berührte Meta etwas sonderbar, und sie erhob die Augen nach seinem Gesicht. Vielleicht las er in dem Blick des jungen Mädchens etwas wie Erstaunen, denn er beeilte sich einige Worte des Willkommens zu sagen, die ziemlich ernst klangen.

Alice schob ihrer Kusine einen Sessel hin, und diese setzte sich. Der Freiherr blieb am Kamin stehen. Seine Frau erzählte ihm nach Einzelheiten seiner Reise, und er antwortete ihr. Sie hörte kaum nach dem hin, was sie sagten, aber sie beobachtete so gut es der matte Lampenschimmer erlaubte, verstohlen den Freiherrn. Er entsprach ungefähr der Schilderung, die Meta von ihm entworfen hatte. Eine große Figur, den Kopf hoch haltend, vornehm in seiner ganzen Erscheinung, regelmäßige Züge und ein etwas hochmütiger Gesichtsausdruck. Der rötliche Bart war kurz gehalten, um den Mund lag ein ernster Zug. Jeder mußte ihn für einen schönen Mann erklären.

Durch die Ankunft des Hausherrn hatte die einsame Besetzung mehr Leben erhalten. Der Freiherr war fast den

und b
einen
von
Figur
verf
Arme
gen d
stung
min
dast
Gesic
de vo
Strah
Lamp
mehr
und b
Schat
borge
junge
chen
ne We
ten im
mer
betra
die
Sie
selbst
wie la
so ge
haben
te, al
den
ihr
und r
„Da
ta!“

ale dann spruch genommen, denn er ließ bedeutende Verände-
rungen annehmen. Er wollte eine Musterwirtschaft einrichten
te, errichtete eine bequeme Landstraße nach dem nächsten Ortchen

und nicht völlig aus sich heraustreten lassen. „Er liebt sie nicht,“
dachte Meta, „oder lieben sie sich beide nicht, und handelt es
sich nur um eine Vernunftfrage?“

Aber was gingen sie die
Herzensbeziehungen anderer
an? sagte sie sich dann, um
sich von der Grübelelei dar-
über zu befreien. Und doch
mußte sie sich dazu zwingen,
nicht an diesen Mann zu
denken, der ihr Interesse so
stark erregte.

Den hauptsächlichsten Ge-
sprächsstoff des Abends bil-
deten die Ausgrabungen.
Der Freiherr erzählte da-
von, und die Damen hörten
ihm zu. Wenn dieser Gegen-
stand erschöpft war, entfiel
gewöhnlich eine lange Pau-
se. Die junge Frau schien an
dieser gelehrten Unterhal-
tung wenig Geschmack zu
finden, denn Meta bemerkte
einige Male, daß sie ver-
stohlen gähnte, und einmal
war sie sogar nahe daran,
einzuschlafen. Das junge
Mädchen empfand Mitleid
mit ihr und nahm am näch-
sten Abend die neuesten illu-
strierten Zeitschriften zur
Hand, um die Unterhaltung
auf etwas anderes zu bringen.
Für den Inhalt dieser zeigte
die Kusine auch so reges

Interesse, daß sie ganz lebhaft darüber sprechen konnte. „Arme,
kleine Alice,“ dachte Meta, „du hast offenbar nicht den Gatten,
der für dich paßt und der dir ein Leben bereitet, das dir zu-
sagt. Meine Anwesenheit wird auch nicht gerade zu deiner Er-
heiterung dienen.“

Unter dem Einfluß dieser Gedanken trat sie am nächsten
Morgen in das Zimmer ihrer Kusine.

„Ich fürchte, mein ernstes Gesicht stört deine Heiterkeit“, sagte
sie zu der jungen Frau. „Mir ist die Traurigkeit zur Gewohn-
heit geworden, aber ich möchte um alles in der Welt nicht andere
damit beeinflussen.“

„Du täuschst dich, Meta, wir lassen uns nicht beeinflussen.
Wir sind im Gegenteil sehr zufrieden, dich hier zu haben.“

Die Deutsche Bäckerei in Leipzig. Phot. Vogel & Co. (Mit Text.)

ie Zeit, die ihm übrig blieb, brachte er meist auf seinem
börse. Er hatte ein großes Interesse für die Bildhauerkunst,
junge Ausübung er selbst bedeutend mehr leistete als ein bloßer
chen. Sein Atelier war sein Heiligtum, und seine Frau
ne, es unaufgefordert zu betreten.

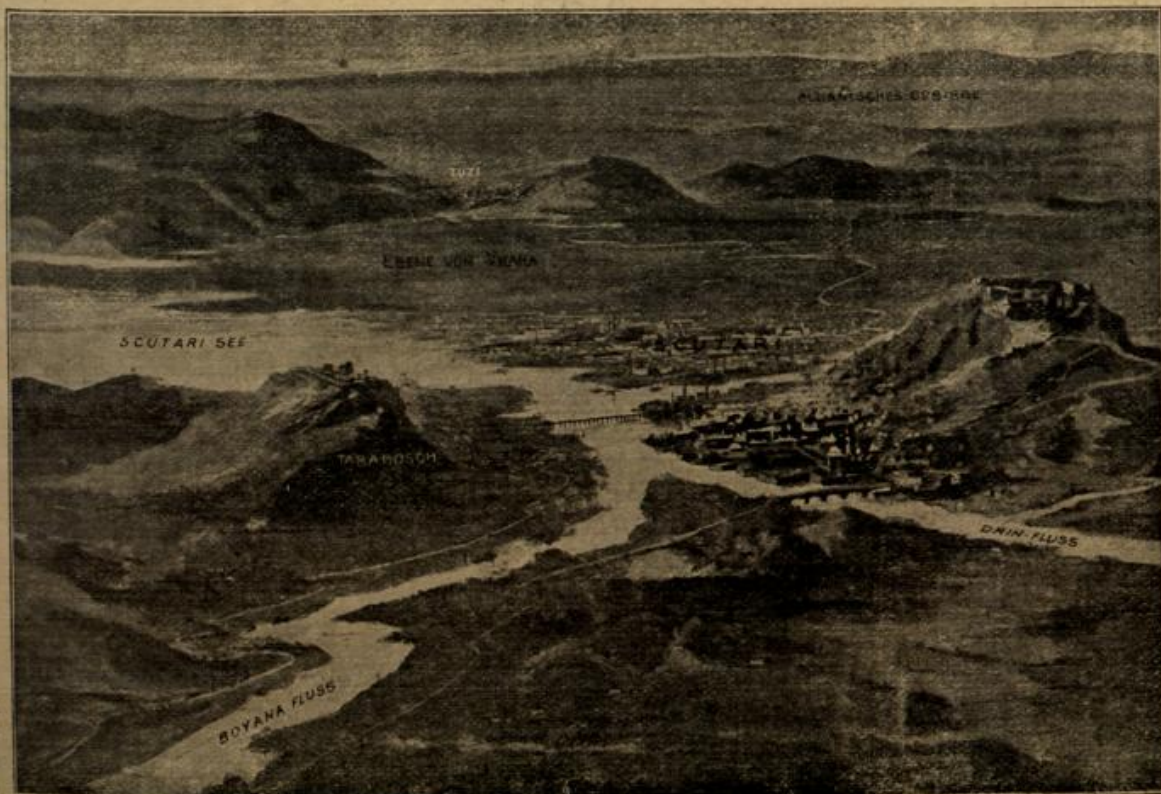
hatte in der Nähe von Rotenborn kürzlich Spuren
ischen Feldlagers entdeckt und war noch stark mit den
ngen beschäftigt. Eine Menge Sachverständiger waren
und durchstöberten nach allen Richtungen hin den
Sie, um sie die Erde aufwühlten und ihre Untersuchungen
selbst. Inmitten dieser Beschäftigungen und Unruhen be-
wie lag der Freiherr immer eine würdige, vornehme Haltung.

über bekamen die Damen ihn also selten zu sehen, aber
so gebrachte er regel-
mäßig ihnen zu.

ersten Zeit kam
den, manchmal wie ein
ihre, ed zwischen den
und vor und bat da-
„Da“, ihrem Zimmer
ta!“ dürfen. Aber da-
gegenüber man nichts wiß-

und nach gewann
Mädchen auch die
ng, daß das Ver-
Meta, schen den Gatten
machte, nig war, wie sie
ommen, Wesen der jungen
allen, anglich geschlossen
ie erhob, eta, die zur Be-
im Blick, neigte, suchte die
eilte sich, zu studieren.
ich ernst, haben sich die bei-

kommen forreft,
diese, junge Mädchen
Frau, zu bemerken, daß
e ihr, an Gatten gegen-
beobachtete, so unbefangen
stohlen, sie sich sonst zeigte.
die man, eine, wenn auch
opf, noch gewisse kurze
mäßige, mer Frau zu spre-
rölllich, der sich nicht auf-
ruster, Zuneigung schlie-
klären. Das mochte sie ihm
am ge- befangen machen
den



Das Tal von Skutari mit dem Tarabosch. (Mit Text.)

„Ich langweile euch“, beharrte das junge Mädchen. „Könnten wir denn nicht etwas vornehmen, was dich interessiert?“
(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Die Deutsche Bucherei in Leipzig. Inmitten des Weltkrieges ist in diesen Tagen dank der Tatkraft deutscher Männer, an ihrer Spitze der Vorsteher des Börsenvereins deutscher Buchhändler, Geheimrat Siegmund, das zweite Riesenbauwerk in Leipzig vollendet worden. Dem Bahnhof, dessen Bau die schwierigen durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnisse nicht aufhalten konnten, reiht sich die deutsche Bucherei würdig an. Und zwar ist der Mittelbau der Bucherei abgeschlossen, der die Lesesäle und Verwaltungsräume enthält und 900 000 Bände aufnehmen soll und dem im Laufe von 200 Jahren die weiteren Gebäude des für 10 Millionen Bücher berechneten Riesenbaues angegeschlossen werden sollen.



Wo ist der Fuhrmann?

dungsanstalten längst kolonialisatorisch gewirkt hat, ist für die wirtschaftliche Erschließung Nord-Albaniens von großem Wert. Das Tal von Skutari ist eines der größten und fruchtbarsten Albaniens, und König Nikolaus weilte dort oft und gerne.

Kriegers Abendlied.

Still der Abend kommt gegangen.
Wilder Tag, du gingst zur Ruh!
Träume halten mich umfängen,
Und die Augen fall'n mir zu.
Und mir ist, als spräch' es leis
Zu mir aus dem Sternkreis:
„Schlafe wohl, du müder Krieger,
Und des Tages Dual vergiß!
Einer wacht ob deinem Haupte;
Träume von der Heimat süß!“

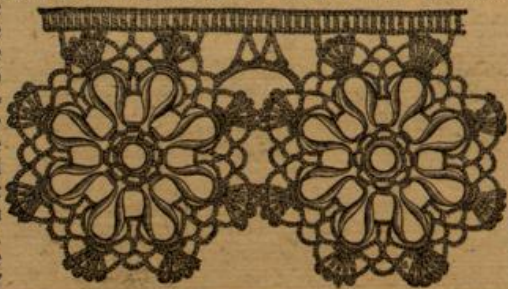
Und ich seh' dich segnend kommen
Zu mir her, mein Lieb und Glück;
Fass' die Hände dir, die frommen,
Schau den lieben, mut'gen Blick.
Und ich fühl' den Abendfluß,
Und ich hör' den Abendglock:
„Schlafe wohl, mein müder Krieger,
Und des Tages Dual vergiß!
Pete fern für dich, du Sieger;
Schlafe wohl und träume süß!“

Fr. B. Kürten-Düren.

Fürs Haus

Häkelspitze mit Torpedolike.

Sehr beliebt ist neuerdings Häkelspitze und Einsatz an Torpedolike zu fügen. Unser Bild gibt ein besonders hübsches Muster in der Art wieder und bildet eine Spitze, die sich sehr gut als Ansatz für Beinkleider eignet, ebenso als Schmuck für Decken, Vorhänge usw. Sie ist mit Häkelgarn Nr. 60 in folgender Weise gearbeitet: Zuerst wird der innere Ring gehäkelt, indem man 8 Luftmaschen zum Ring schloß, in diesen 24 feste Maschen. Dann nimmt man die Lipe und häkelt 3 feste Maschen in die Mitte der Lipe; wenden und nach dem Ring hinübergreifen, 1 feste Masche in die dritte feste Masche des Rings. Dies achtmal wiederholen, bis der Stern fertig ist. Man befestigt den Faden. Dann häkelt man die äußere Umrahmung: 7 feste Maschen in die obere Rippe der Lipe, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in die Mitte der Lipe, 3 Luftmaschen, 1 feste Masche in die nächste Ecke usw. Zweite Tour: 7 feste Maschen auf die der vorhergehenden Reihe, 5 Luftmaschen, 1 Kreuzstäbchen und wieder 5 Luftmaschen. Dritte Tour: 5 Doppelstäbchen, dazwischen je 1 Pilot (aus 4 Luftmaschen bestehend) in die vierte feste Masche der vorhergehenden Reihe, 3 Luftmaschen, 1 feste Masche in die unteren Luftmaschen. Bei der letzten Tour werden die einzelnen Sterne miteinander verbunden und oben die Verbindungsbrücke hergestellt. Die-



selbe besteht aus 7 Luftmaschen, auf die beim Zurückgehen, in der Mitte mit 3 Piloten, gehäkelt werden. In der oberen Stäbchenreihe, der zum Annähen dient. Bei der Häkelarbeit auf die Verbindungsbrücke 2 Kreuzstäbchen Stäbchen aufschlägt, einspricht und zur Hälfte arbeitet, auf den anderen Stern, häkelt wieder ein halbes Stäbchen und arbeitet das Stäbchen zu Ende. Die letzte Reihe Stäbchen, immer in die zweite Luftmasche der vorigen Reihe nimmt sich auch in stärkerem Garn mit entsprechender

Allerlei

Junger Maler zu einer hübschen Nachbarin: „Sie mein Fräulein?“ — Dame (verlegen): „Ein wenig.“ — schaften?“ — Dame: „Kein... Wäsche.“

Ich halte es mit der Frau. An Joseph II. gelangte eines Wiener Fabrikanten um Erlaubnis zum Bau einer mit dem Erlauchen um einen Geldvorstoß, da seine Frau dazu nicht hergeben wolle. Joseph setzte darauf folgenden halbes mit der Frau. Joseph.

Ihr Kündigungsgeld. Marie, das „Mädchen für Familie“, in der sich die Familienmitglieder untereinander liebevoll behandeln, hat gekündigt. „Also Sie wollen Dame bedauern.“ „Warum denn eigentlich? Haben wir so wie einen von der Familie behandelt?“ — „Ja, Gnade, deswegen gehe ich ja gerade.“

Schwedische Bibelübersetzung. In Schweden hat Kirchenversammlung sich endgültig für die Annahme einer Bibelübersetzung entschieden. Diese, ein Werk großer Gesamtheit, hat eine Arbeitszeit von 142 Jahren in Anspruch bereits im Jahre 1773 König Gustav III. einen Auspruch einer neuen, guten Übersetzung der Bibel ins Schwedische und dieses Werk erst jetzt vollendet wurde.

Gemeinnütziges

Zum Tränken der Ziegen eignet sich das Spülwasser sehr gut. Im Winter muß das Tränkwasser ein wenig

Als vorzügliche Tomate zum Treiben hat sich die erwiesen, die an Willigkeit der vielangebaute „Alice“ ist und etwa 14 Tage vor dieser reift. Sie bringt schon

Bei Bestellung von Bienen aus weiter Ferne best. Winte: Man wende sich am besten an einen alth. bienenstand. Die Bestellung schiebe man nicht zu lang. Bienen erst bei gefahrloser Witterung, dann aber in der Bestellungen verhandelt werden. Sind die Aufträge sehr die Versendung spät bestellter Stöcke oft erst Ende werden. Für die lebende Ankunft muß der Abnehmer Bestellen mehrere Imker zusammen, so ermäßigt sich einzelnen Stöcke wesentlich.

Häufige Störung sagt den Topfpflanzen, insbes. nicht zu. Man verpflanze daher auch nur solche, die in und infolge völlig durchwurzelten Topfballs nicht zu. Der Februar ist für unsere Zimmerpflanzen noch eine Behälter und langames Austrocknen der Erde schaffen

Rätselsprung.

ne	rüd	ins
ihm		selbst
zu	eig	nen

das	men	ver		nicht	win	sei
tieft		fin		zu		ihm
schen	leid	des		das	wert	ge

nen	schel	aus
auß		glüd
nes	führt	ren

Gustav Richter.
Aussendung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenrätsels: 1) Labiau. 2) Obin. 3) Roland. 4) 6) Islam. 7) Nebelm. 8) Galeers. 9) Galar. 10) Zunderschwamm. 11) 12) Robin. 13) Vorking — Gazar und Himmernann. — Des Bildb. dankbare steht auf der höchsten Stufe menschlicher

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedr. gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart